



Anerkennungsbeitrag Literatur 2023: Lidija Burčak: «Nöd us Zucker»

Eine junge Frau erzählt von ihrem Leben. Von sich selbst, für sich selbst. Los geht's im vergangenen Jahrtausend, party like it's 1999. Wären da nicht die «Eltere», die «Arschlöcher», die Geliebten. Und ein paar andere Dinge, millionenfach erlebt, gehört, erträumt, befürchtet – und doch jedes Mal eine Urgewalt, wenn es einer dann selbst passiert. Liebessachen, Schulsachen, Berufssachen, Identitätssachen, Sachensachen. Weiter geht's in den Nullerjahren, leicht verkeilt zwischen Jobs, Kunst-Ambitionen und Studienzwecken, zwischen noch gar nicht Begonnenem und schon Fallengelassenem. Angst und Trotz, Loslassen und Festklammern, noch ist es nicht an der Zeit, «zumene Fazit chume», aber die Aufgabe steht im Raum. Noch weiter geht es in den Zehnerjahren, aber das können – und sollten – Sie selbst nachlesen in Lidija Burčaks Tagebuchroman «Nöd us Zucker». Ich kann Ihnen versprechen, das alles haben Sie schon irgendwo mal gelesen. Aber definitiv nicht so.

Eine junge Frau erzählt von ihrem Leben. Von sich selbst, für sich selbst. Zwischen den Sprachen, den Kulturen, den vielen Wegen, die sich ihr zeigen, aber nicht immer öffnen. Was uns das angeht? Wohl etwas mehr, als die Erzählerin ahnen konnte, als sie am 19. Juli 2006 notiert: «Ich muess mi ja nöd mit dä New Yorker Meischer mässe – d Schwiiz isch de ideali Ort für Mittelbegabti».

Unbedingt nämlich gehört dieses «mittelbegabti», also mit besonderen erzählerischen Mitteln begabte Buch in die vordere Reihe der postmigrantischen Schweizer Literatur – gerade weil es prima facie nicht die geringste Anstrengung unternimmt, die unterdessen sattsam erprobten Muster postmigrantischen Erzählens fortzuführen. Die künstlerische Freiheit, die eigene Identität nicht immer schon im Zeichen eines «national» codierten Eigenen und Fremden zu reflektieren,



dürfte der Lebensrealität vieler Zweit- und Nachgeborener nicht nur näher kommen als andere postmigrantische Erzählfolien der vergangenen Jahre. Vielmehr bereichert Burčak diese Muster um den nötigen Abglanz des Alltäglichen, Ins-Unreine-Gesprochenen, Widersprüchlichen – und nicht zuletzt um einen Humor, der jeder vorschnellen Beschwichtigung eine Absage erteilt: Die Erzählerin weiss es auch oft nicht, zumindest nicht besser, aber sie hat da eine Idee, und nicht nur die eine...

Vom Tisch ist damit jedoch nichts. Nicht der Rassismus, nicht die kleinen Kränkungen, nicht die Gespenster der Generationen zuvor, nicht die handfesten Sorgen, die Doppelbelichtungen der Herkunft und schon gar nicht die Zumutung, einen Platz erst zu finden und sich auf dem Weg dahin doch ständig schon selbst behaupten zu müssen.

Diese Selbst-Behauptung in all ihrer Vorläufigkeit, Komik, Ungerechtigkeit, ihrem windschiefen Pathos und ihren glasklaren Einsichten gelingt der Erzählerin in Lidija Burčaks erster Prosaveröffentlichung auf eine ganz besondere, nämlich filmische Weise. Von Anfang an ist der Blick der Erzählerin ein szenischer, an die Stelle der zergrübelnden Reflexion tritt die Rekapitulation, tritt der Wiederaufbau des Erlebten als Szene. Über Authentizität müssen wir uns deshalb nicht lange streiten, ist doch die artistische Leistung der Tagebuchschreiberin von vornherein eine poetische. Aus Erlebnisfetzen wird Film, aus der mal hilflos, mal belustigt, mal altklug, mal verzweifelt, mal hellwach Erlebenden wird die Regisseurin dessen, was uns hier tatsächlich keineswegs zuckersüss, wohl aber äusserst fein abgeschmeckt kredenzt wird. Die Fachgruppe Literatur würdigt Lidija Burčaks Mundartcomingofageslapstickdramaschweizerjugendgrindwehtriumphstagebuch mit einem Anerkennungspreis 2023 und würde sich freuen, von dieser Erzählstimme noch nicht das letzte «Isch das nöd unglaublich???» vernommen zu haben.

Begründung der Fachgruppe Literatur (kantonale Kulturförderungskommission)